Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 14 (1932)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 29. April 1932 | Erscheint jeden Freitag | 14. Jahrgang Nr. 18

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / **Reklamen:** Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / **Chiffregebühr** 50 Rp. / Keine **Verbindlichkeit** für Placierungsvorschriften der Inserate / **Inseratenschluß Montag Abend**

Wochenchronik.

Schweiz.

Die Zonenverhandlungen im Haag gehen dem Ende zu. Das Urteil wird man aber kaum vor dem Monat Juni zu erwarten haben. Der bisherige Verlauf läßt Zweifel aufkommen über die Art des Entscheides. Wird er ein abschließender, den Konflikt endgültig aus der Welt räumender sein, wie dies unser Land wünscht, oder aber ein rein formeller, der Tür und Tor zu neuen Auseinandersetzungen öffnet? Zu Beginn dieser Woche stellte der französische Vertreter, Professor Basdevant in aller Form den Antrag, das Gericht möchte sich unzuständig erklären, die ihm durch den schweizerisch-französischen Schiedskompromiß übertragene Aufgabe — nämlich die Rechtsfrage und die Neuordnung des Zonenregimes — zu lösen, da es sich bei der Zonenangelegenheit ebenso sehr um eine politische als rechtliche Aufgabe handle. Der amerikanische Richter Kellogg hatte seinerzeit im Hinblick auf die Zonenaffäre die Ansicht geäußert, der Internationale Gerichtshof sollte sich zur Wahrung seines Ansehens davor hüten, politische Aufgaben zu übernehmen. — Es drängt sich nun wirklich die Frage auf, wohin soll sich ein kleines Land wenden, wenn sich der Internationale Gerichtshof weigert, endgültig Recht zu sprechen, sobald ein Konflikt einen politischen Einschlag hat, den man schließlich jedem Händel zwischen Staaten unterschieben kann? Der schweizerisch-französische Streitfall gewinnt angesichts der französischen These eine allgemeine Bedeutung. Professor Logoz, der schweizerische Vertreter, betonte denn auch mit Nachdruck, daß die Interpretation des Artikels 435 des V. V., der dem Zonenhandel zugrunde liegt, unwirksam bliebe, wenn das Gericht nicht auch Weisungen zur Ausführung gäbe. Um dem französischen Antrag die Spitze zu brechen, befürwortete er im Namen des Bundesrates die Wirtschaftsfragen des Zonenhandels durch eine vom Gerichtshof zu ernennende neutrale Expertenkommission regeln zu lassen. Diese hätte auf ein von Frankreich innerhalb zwölf Monaten nach Erlaß des Haager Urteils zu stellendes Begehren ihre Tätigkeit aufzunehmen. Der Internationale Gerichtshof sollte es unter keinen Umständen darauf ankommen lassen, daß Frankreich sein Urteil schließlich einfach ignoriert und die Angelegenheit wider Recht nach eigenem Gutdünken ordnet. Das Wesen des Internationalen Gerichtshofes hat man doch gewiß darin zu suchen, daß er Konflikte auf der Basis des Rechts aus der Welt schafft, die bis dahin durch rohe Gewalt gelöst wurden.

Ein erster Landsgemeindesonntag liegt hinter uns. In Trogen, Sarnen und Stans wurde trotz Regen und Schnee im Freien getagt, die Innerrhoder dagegen erledigten ihr politisches Arbeitspensum im Schutze der Appenzeller Warte-kirche. Am lebhaftesten gestalteten sich die Verhandlungen in Trogen und Sarnen, wo Wahlen die Gemüter heftig erregten. In Trogen kam die Ersatzwahl für Howard Eugster-Züst in die Regierung erst im zehnten Wahlgang zustande. Aus der ansehnlichen Gruppe von 12 Kandidaten ging der sozialdemokratische Lehrer Fisch als Sieger hervor. Die Landsgemeinde Sarnen brachte es fertig, den Kantonsingenieur, der 40 Jahre im Amte stand, trotz Empfehlungen der Regierungen und der Oberaufsichtsbehörde, des Bundesrates, nicht wieder zu wählen. In Nidwalden trat an Stelle des verstorbenen Herrn von Matt ein neuer Landammann, Dr. Gabriel, auf den Plan, der sich nun mit Herrn Zgraggen in den üblichen Turnus: Landesstatthalter-Landammann teilen wird.

Von aktuellem Interesse ist das neueste Krisenprodukt im Berner Stadtrat, eine kürzlich eingereichte Motion, die sich „aus Gründen des Doppelverdienstes" gegen die Anstellung verheirateter Frauen im Gemeindedienst richtet. Die hiervon betroffenen Kategorien sind: Lehrerinnen, Arbeits-, Hauswirtschafts- und Gewerbelehrerinnen, Schulärztinnen, Schulzahnärztinnen, Angestellte in verschiedenen Zweigen der Gemeindeverwaltung, wie z. B. in der Berufsberatung usw. Die Motion gesteht großmütig zu, daß verheiratete Funktionärinnen, welche die Notwendigkeit des Erwerbes nachweisen, im Anstellungsverhältnis bleiben können, solange diese Notwendigkeit besteht. — Es sänke der Stadt Bern schlecht an, die bisherige weitsichtige, liberale Auffassung preis zu geben, wonach für das Anstellungsverhältnis sowohl für Mann als Frau nicht der Zivilstand und der Erwerb, sondern die Leistungsfähigkeit ausschlaggebend ist. Man darf wohl annehmen, daß sich auch aus dem eigenen Parteilager des Motionärs Opposition erhebt.

Abrüstungskonferenz.

Nachdem sich die Hauptkommission der Konferenz zum Grundsatz der etappenweisen Abrüstung bekannt hat, kam das Prinzip der qualitativen Abrüstung zur Diskussion. Darunter ist zu verstehen das Verbot von Waffen, die sich besonders für den Angriffskrieg eignen. Frankreich nimmt hiezu die Stellung ein, daß diese Waffenarten nicht kurzerhand zu verbieten, wohl aber ausschließlich dem Völkerbund zur Verwendung gegen Friedensstörer zu überlassen seien. Es wurde eine Resolution gefaßt, welche die divergierenden Ansichten in sich schließt, entsprechend dem Kompromißcharakter aller bis dahin von der Konferenz gefaßten Resolutionen. Es wurde sodann beschlossen, die Diskussion über weitere grundsätzliche Fragen zu unterbrechen, bis die technische Kommission festgestellt hat, für welche Waffengattungen die qualitative Abrüstung in Frage kommt. Die Verschiebung entspricht dem unausgesprochenen Wunsche, über wichtige Punkte erst wieder zu verhandeln, wenn die bevorstehenden beunruhigenden französischen Wahlen vorüber sind. J. M.

Frauen studieren den Auslandsdienst.

Von Gisela Urban.

Zu allen Zeiten wurde die diplomatische Geschicklichkeit des weiblichen Geschlechtes gerühmt. Aber Frauen in die Zunft der Diplomaten einzureihen — wer hätte daran in den verflossenen Epochen ihrer Hörigkeit zu denken gewagt? Wohl haben sich auch schon damals manche Frauen als Diplomatinnen ausgezeichnet. Aber sie wirkten inoffiziell. Hinter den Kulissen der Weltbühne. Im strahlenden Lichte glänzender Salons oder im verschwiegenen Dunkel des Alkovens. Entweder durch den Takt und die Sicherheit der Dame von Welt, die als Gattin eines Diplomaten oder als Vertraute eines politischen Diktators oder auch nur aus rein persönlichem Impuls in geistreicher Unterhaltung die Meinung politisch anders orientierter Männer zu korrigieren verstand. Zumeist ohne daß die Beeinflußten dies merkten. Oder durch die Schlauheit und erotische Macht einer Herzenserwählten, die, mit offenen Karten spielend, politische Zugeständnisse erschmeichelte. Wie oft wurde durch diese Politik eine Völkerfreundschaft geschlossen und gefestigt, wie oft aber auch zerstört und in Feindschaft gewandelt, die nach kriegerischem Zusammenprall lechzte. Laublärmig hieß diese Politik „Unterrockpolitik", kennzeichnend dafür, daß sie nicht gerade, sondern heimliche Wege ging. War nicht auch der Unterrock ein Symbol der Heimlichkeit?

Gleichzeitig mit der Verabschiedung des Unterrockes — wieder ein Symbol! — erhielten die Frauen vieler Länder staatsbürgerliche Rechte, politische Freiheit. Und dies in einer Zeit, da sich im Ringen zwischen Vergangenheit und Zukunft neue Formen staatlicher, wirtschaftlicher und sozialer Ordnungen zu bilden begannen. Da auch die Frauen, schon durch ihre wachsende Anteilnahme am Erwerbsleben, gezwungen sind, an dieser Neubildung des Gemeinschaftslebens mitzuarbeiten, da sie aber noch mehr durch ihren Friedenswillen dazu angeeifert werden, die Verständigung der Nationen zu fördern, erheben sie auch darauf Anspruch, in der Diplomatie — wie überhaupt in allen Zweigen des Auslandsdienstes — nicht mehr spielerisch und verantwortungslos, sondern offiziell mitzuwirken. Die großen internationalen Frauenorganisationen, der „Internationale Frauenbund" und der „Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit", haben schon Beschlüsse gefaßt, die auf die Zuziehung der Frauen zu diesem Dienst abzielen. Mit Recht verweisen die beiden Organisationen darauf, daß auch diesem Dienst im Angleichen an das veränderte Gefüge der Welt die Erschließung und Pflege neuer Arbeitsgebiete obliegt. Da ist vor allem neben der von den Frauen ersehnten Festigung der Weltgemeinschaftsidee das Gebiet der Sozialpolitik, das eine ständige Fühlungnahme zwischen den Regierungen erfordert. Ist nicht aber auch die Frau als Objekt sozialer Vorsorge an dem sozialpolitischen Ausbau interessiert, und ist sie, selbstverständlich bei persönlicher Eignung, nicht dazu berufen, diesen Ausbau durch die weiblichen Ansichten vom Wert alles Lebendigen zu beeinflussen? Aber auch von der Fürsorge für auswandernde Frauen und Kinder, einem stetig bedeutungsvoller werdenden Kapitel im Auslandsdienst, kann wohl behauptet werden, daß sie weiblicher Intuition und Erfahrung bedarf. Drängen nicht aber auch Zukunftshoffnungen, wie die Zusammenarbeit der Staaten im Interesse der Förderung der Heimentwicklung, der richtigen Ernährung der Menschen, der ersprießlichen Erziehung der Kinder usw., ebenfalls dazu, weibliche Kulturkraft dem Auslandsdienst nutzbar zu machen?

— — — — —

Schon haben sich einige Staaten zu solcher Auswertung weiblicher Fähigkeiten entschlossen. 1914 hat Norwegen als erster Staat eine Frau, Henrietta Hoegh, der Gesandtschaft in Mexiko als Sekretär zugeteilt. Aber erst seit 1922 Bulgarien die schöne, junge Tochter des bulgarischen Gesandten in London, Nadedja Stancioff, die schon bei den Friedensverhandlungen in Neuilly durch ihre Sprachengewandtheit und ihre diplomatische Geschicklichkeit auffiel, als Gesandtschaftssekretär nach Washington entsandte, und seit im gleichen Jahre die Vereinigten Staaten von Nordamerika Lucille Atcherson zum dritten Gesandtschaftssekretär in Bern ernannten, beginnt das weibliche Geschlecht in die Diplomatie und in den Konsulardienst einzudringen. Die beiden Pionierinnen für diese neue Tätigkeit der Frau haben, da sie glückliche Gattinnen geworden sind, ihrem beruflichen Streben wohl entsagt. Die vielversprechende Bulgarin plädiert aber auch als Lady Muir für die Notwendigkeit weiblicher Mitarbeit bei den Verhandlungen und Vertretungen der Staaten, und die Amerikanerin, die nach erfolgreichem Avancement Mrs. George Harris Curtis geworden ist, kann bei der Leitung eines von ihren Eltern ererbten Hotels in Columbus, Ohio, ihre diplomatischen Erfahrungen vorteilhaft nützen. Im amerikanischen Auslandsdienst folgten ihr: Patricia M. Field, die als Vizekonsulin in Amsterdam tätig war, France E. Willis, Margaret Warner, Nelle B. Stogsdall und Constance R. Harvey, die in gleicher Eigenschaft in Santiago, bzw. Genf, Beirut und Mailand amtieren. Dem Auslandsdienst dieses Weltreiches gehören auch drei Handelskommissärinnen an: Viola A. Smith, Elisabeth Humes und Gudrun Carlson, die sich in Schanghai, bzw. Rom und Oslo, bewähren. Ueberdies wurde die Amerikanerin Lucy Goldsmith Shore von der spanischen Regierung als Handelsberaterin berufen.

Eine erste Rolle im Auslandsdienste wurde bisher nur einer Frau anvertraut: der Russin Alexandra Kollontai, die vorerst in Norwegen, dann in Mexiko die Sowjetrepublik als Gesandtin mit dem Titel „Ministre Plénipotentiaire" vertrat und jetzt in Schweden akkreditiert ist. Mit der kleineren Rolle eines Gesandtschaftsattaches wurde die junge Türkin Weddi Beha bedacht, deren Tüchtigkeit in Washington erprobt wird. Als Gesandtschaftssekretärin begann die Ungarin Marguerite de Rez ihre Funktion in Rom auszuüben. Uebrigens ließ sich Ungarn schon zur Zeit der Karolyi-Regierung durch die bekannte Feministin Rosika Schwimmer in Bern vertreten.

Im Auswärtigen Amt der Tschechoslowakei arbeitet Irena Malinska als Ministerialkommissär, in Finnland war Elisabeth Lisitzin als stellvertretender Attachee im Ministerium des Aeußern tätig. Außerdem sind die Finnländerinnen Dr. L. Kartunnen und Mag. Phil. A. Forsmann den Gesandtschaften in Rom, bzw. Bern zugeteilt worden, die Bulgarin Radouleva dem italienisch-bulgarischen Schiedsgericht in Rom. In Frankreich hat Suzanne Borel die diplomatische Prüfung mit Erfolg bestanden, doch wurde ihr, da sich die französische Regierung zur Einführung der Frau in die Diplomatie nicht entschließen kann, nur eine Stellung im Auswärtigen Amt zugewiesen. Im niederländischen Konsulat in Beirut wirkt die Holländerin E. F. Rankel, Chile hat in Wien die Wienerin Agnes Fuchs, in New York die Irin Katherine Duffy zur Vizekonsulin bestellt. Nicaragua ernannte Emmita E. Canton zum Vizekonsul in San Diego. Auch Kolumbia führt in der Liste seiner Auslandsvertreter eine Frau: Maria Brigard de Pizano, eine Witwe mit zwei Kindern, die ihre diplomatische Karriere in Madrid begann und später als Attachee nach Paris versetzt wurde. Kanada hat der Jean Iris Howard die Agenden eines geschäftsführenden Generalagenten für Neuschottland in London übertragen, China schon vor Jahren die Advokatin Soume Tscheng mit einer diplomatischen Mission nach Paris und im vergangenen Jahre Liu Man Ching zum Dalai Lama nach Lhassa entsandt. Auch Japan bleibt nicht zurück. 1930 veröffentlichte es die Ernennung der Tsuru Shiskawa zum Generalkonsul.

Viele Diplomaten in prominenten Stellungen haben sich weibliche Mitarbeit gesichert, was besonders die Völkerbundsversammlungen ersichtlich machen. Die größten diplomatischen Erfolge errang die Engländerin Gertrude Bell, der es gelang, die Vormachtstellung ihres Landes im nahen Osten zu sichern, weshalb sie auch „die ungekrönte Königin von Mesopotamien" genannt wurde. Ihre politische Tätigkeit als Orientsekretärin der Chief Political Officers ist mit umso größerem Nachdruck zu betonen, als in England ein Gesetz existiert, das die diplomatische Laufbahn den Männern vorbehält.

— — — — —

Man sieht — der Vormarsch des weiblichen Geschlechtes setzt auch auf dem Gebiete des Auslandsdienstes ein. Und nun entsteht die Frage: Wie werden den Frauen die Spezialkenntnisse vermittelt, die zur Betätigung im Auslandsdienst nötig sind? Nicht anders wie der männlichen Jugend, die sich für diesen Dienst vorbereitet. In eigenen Lehrinstituten, mit einem Lehrplan, der alle erforderlichen Kenntnisse be-

Joseph Haydn.

(Geb. 31. März 1732.)

Von H. Lierheimer.

Wohl eine der liebenswürdigsten Musikergestalten hohen Ruhmes ist „Papa Haydn". Sein 200jähriger Geburtstag gibt Anlaß zu ungezählten Festaufführungen überall, wo man Musik liebt, seine Werke groß und klein werden gewürdigt das ganze Jubiläumsjahr hindurch, aufgeführt von ersten Künstlervereinigungen wie von bescheidensten Familien und Freundeskreisen. Jung und alt wird sich da ergötzen an seinen melodischen Kompositionen voll Geist und Humor, voll tiefer Empfindung. — „Eine kleine Hütte ist's, in der ein großer Mann geboren wurde," dieser Ausspruch stammt von Beethoven, dessen Mutter wie diejenige Haydns als Köchin in einem Herrschaftshause diente. Ein schlichter Wagnermeister war sein Vater, und 14 Geschwister sorgten für genügenden Familienbetrieb. — In Niederösterreich, hart an Ungarns Grenze stand Haydns Elternhaus. Der Marktflecken Rohrau, des Tonmeisters Geburtsort war recht malerisch gelegen am linken Ufer der Leitha. Die Haydns waren sangesfreudige Leute, der Vater spielte sogar Harfe. „Sepperl" fiel bald auf durch seine Musikalität und seine wunderschöne Singstimme. Zwar sollte er nach Mutters Wunsch Geistlicher werden, doch der Papa war einverstanden, daß Vetter Frank, Rektor in Hainau, den erst sechsjährigen Knaben zu sich nahm, um ihn in der Musik zu unterweisen. Wenn er nun auch mehr Schläge als Essen bekam, so wurde ihm doch gründlicher Unterricht auf den üblichen Instrumenten wie in der Theorie zu teil. Als eines Tages der Kapellmeister des Wiener Stephansdomes, Georg Reuter, den hochbegabten Seppert Haydn kennen lernte, nahm er ihn gleich nach Wien mit als Sängerknaben im Domchor. In dem Kapellhause wohnten die jungen Musikschüler, für deren sonstige geistige Ausbildung nur mangelhaft gesorgt wurde. Ohne Kompositionsunterricht zu erhalten, selbst ohne theoretisches Studium erfüllte Haydn schon in der Kindheit jedes Tonwerk durch sein außergewöhnliches Gehör; auch begann er damals schon zu komponieren. Früh äußerte sich sein eiserner Fleiß, wie ja dieser, als schöpferischer Tatendrang, jedem Genie innewohnt. Wenn Seppers Kameraden spielten, nahm er sein „Klaviert" unter den Arm, um auf dem Dachboden zu musizieren. — Aber ach, es kam die Zeit des Stimmbruchs und der Herr Kapellmeister Reuter suchte den dadurch unbrauchbaren Sängerknaben loszuwerden, daß er ihn auf Grund eines seiner vielen Jugendstreiche mittellos auf die Straße setzte. Haydn hatte einem seiner Mitschüler den Zopf abgeschnitten, was Anlaß zu der herzlosen Ausweisung gab. Ein älterer Chorsänger namens Spangler nahm den Jüngling auf, obwohl er selbst mit Frau und Kind nur ein ärmliches Dachzimmer bewohnte. Den Winter hindurch fristete Seppert sein Leben mit unterrichten — um des nachts zu studieren und zu komponieren. Es war das Gebiet der Klaviersonate, auf welches er sich vorerst wagte; als Muster nahm er sich Philipp Emanuel Bach, des großen Johann Sebastian zweiter Sohn, den er später überholte mit seinen entzückend frischen Sonaten. — Mit der Zeit kam Haydn in Wiens höhere Gesellschaftskreise. Die Fürsten Lichnowski, Lobkowitz und Esterhazy waren damals hohe Gönner der aufstrebenden Musiker und haben vor allem Haydn und Beethoven mächtig gefördert und unterstützt. Auf kurze Zeit kam Haydn als Kapellmeister auf des Grafen Morzins Schloß in Lukavec bei Pilsen. Dort komponierte er seine ersten, so reizenden Trios, Quartette und die d—dur Symphonie Nr. 1. Schon diese sprüht von geistvollen Einfällen, köstlichem Temperament und warmer Empfindsamkeit. Seine Kompositionen begannen sich zu verbreiten, worüber er sehr glücklich war. Weniger erfreulich gestaltete sich seine junge, kinderlos bleibende Ehe mit der Tochter eines Wiener Perückenmachers, die ihm zeitlebens das Dasein sauer machte. Fürst Esterhazy bot Haydn die Stellung als Kapellmeister an. Von nun an wohnte er teils in Wien, teils auf dem Schloßgut bei Eisenstadt in Ungarn. — So war nun seine Stellung gesichert und er konnte froh seiner Musik leben. Seine schalkhafte Natur ließ sich durch die unglückliche Ehe nicht trüben. Es äußert sich immer wieder in seinen Kompositionen, die doch auch von hohem Ernst getragen sind. Immer wieder bricht das sonnige Wesen durch, und eine Gedankenfülle wechselvollen Reizes paart sich mit reicher Melodik. Die reine Natürlichkeit dieser Musik hat sie so allgemein verständlich und beliebt gemacht. — Musikalische Scherze gönnte sich Haydn des öftern, so in der „Abschiedssymphonie", einer Mahnung an den Fürsten Esterhazy, seine Hofmusiker doch endlich zu ihren Familien zu entlassen, nach allzu ausgedehntem Aufenthalt auf dessen Schloß. In dem besagten Werk verläßt ein Musiker nach dem andern beim Schlußsatz seinen Orchesterplatz, bis zwei zurückgebliebene Geiger ihr müdes Spiel beschließen. Die musikalische Bitte wurde verstanden, der Fürst gewährte den Spielern die Rückkehr in ihre Heimatorte. — Haydn bewohnte damals, sofern er sich nicht in Wien aufhielt, im gleichen Fürstendienst, ein bescheidenes, aber hübsches Haus in Eisenstadt. Außer seinen Symphonien, Kammermusik- und Klavierwerken, schrieb er damals die entzückende Kindersymphonie, die während des jetzigen Jubeljahres wohl von manch eifrigem Jugend-Orchesterlein aufgeführt wird mit ihren köstlichen Einfällen und der gelungenen Nachahmung verschiedenen Vogelstimmen. — Auf Schloß Esterhazy herrschte regsame Künstlertätigkeit. Da gab es Oper, Schauspiel, Symphonie und Kammermusik, selbst ein Marionettentheater. — Das fürstliche Opernhaus faßte 400 Personen — dort fanden je Donnerstags und Sonntags Aufführungen mit berühmten Sangeskräften statt und wandernde Schauspieltruppen durften da ihr Bestes leisten. Herren, Diener, Gäste, alle erfreuten sich gleicherweise an den verschiedenartigsten Kunstgenüssen.

Wenn Haydn dirigierte, so „durchdrang bald rührende Empfindung, bald heftige Gewalt des Hörers Seele." Für gelegentlich erteilten Unterricht erhielt der Kapellmeister fürstliche Honorare, eines Tages sogar Wagen und Pferde. Wohnte er zeitweise im Schlosse selbst, so hatte er mit seiner Frau drei Zimmer inne, die übrigen Musiker nur eines. — Oft durfte er den Fürsten nach Wien begleiten, zum Neide seiner Kollegen. — Von 1766 bis 1790 dauerte diese Berufsstellung Haydns. Sie bot ihm Zeit und Gelegenheit, nicht nur zu musizieren, sondern auch zu komponieren. Sein Ruhm breitete sich allmählich weit über die Heimat aus: Als er im Jahre 1785 zu Wien den jungen Mozart kennen lernte, nannte er ihn den größten Komponisten. 1790 trafen die beiden Tonmeister mehrmals zusammen, und Haydn wohnte mit Entzücken den Aufführungen von „Figaros Hochzeit" und „Cosi fan tutte" bei. In jenem Jahre starb 77jährig der so berühmte Fürst Esterhazy, dessen Schloß ein zweites Versailles genannt wurde. Sein Nachfolger war kein Musikfreund und löste die Kapelle auf. — So blieb nun Haydn in seinem geliebten Wien. Bald

rücksichtigt. Von diesen Lehrinstituten ist ganz besonders die Konsularakademie in Wien hervorzuheben, weil sie auf eine mehr als 175-jährige Tradition zurückblicken und gleichzeitig darauf verweisen kann, daß sie den Unterricht in politischen und volkswirtschaftlichen Fächern nach modernsten Prinzipien und Erkenntnissen ausgestaltet hat. Als „Orientalische Akademie" 1754 von der Kaiserin Maria Theresia gegründet, war diese Anstalt, durch Reformen ausgebaut, zu allen Zeiten ein Mekka für wißbegierige Jünger der diplomatischen Kunst. Ehrenvoll verzeichnet die inhaltsreiche Anstaltsgeschichte die Namen dieser großer Staatsmänner, die sich in dem weltberühmten Lehrinstitut die Grundlage für ihr Wirken aneigneten. 1904 übersiedelte die Anstalt in ein neues, prächtiges Haus mit eigenem Garten, nach dem Umsturz erhielt sie den Namen „Konsular-Akademie" und den Untertitel „Internationale Lehranstalt für Politik und Volkswirtschaft". Wenige Jahre später erschloß sie dank der Einsicht ihres Direktors Sektionschef Anton Winter für die Forderungen unserer Zeit ihre Pforten auch dem weiblichen Geschlechte.

Ein Kolleg mit hellen, behaglichen Wohnstuben und einer Flucht anheimelnder Gesellschaftsräume, mit größeren und kleineren Hörsälen und einem vornehmen Festsaal, mit einer imponierenden Bibliothek, einer Warensammlung, die ihresgleichen sucht, einem Turn- und Fechtsaal, Bädern, vorbildlichen Wirtschaftsräumen, einem Tennisplatz usw. — so repräsentiert sich die Konsularakademie. Ungefähr 70 Hörer können im Hauptgebäude beherbergt werden. die Hörerinnen bewohnen einen von diesem Gebäude leicht zu erreichenden, gesonderten Pavillon. Fast zwei Dutzend Länder sind durch die lernende Jugend vertreten. Die Unterschiede der Nationalitäten fallen auf, noch mehr aber der kameradschaftliche Ton, der vorherrscht, und die Anschauung kräftigt, wie sehr das gegenseitige Verständnis der Völker durch Zusammenleben und Zusammenlernen, vornehmlich der Jugend, gefördert wird. Aus dieser Anstalt können nur Apostel des Völkerfriedens hervorgehen.

Was wird in dieser Anstalt gelehrt? Wirtschaftlich-kommerzielle, historisch-politische und juridische Fächer, sowie Sprachen. Der Unterricht wird hochschulmäßig erteilt, der Hochschule entspricht auch der Charakter der Prüfungen, bei denen jedoch auch Gewandtheit und Lebensklugheit, Voraussetzungen für die diplomatische Laufbahn, nicht übersehen werden. Vorbedingung zur Aufnahme sind die Absolvierung einer Mittelschule mit Abiturientenexamen und Vorkenntnisse der deutschen und französischen Sprache.

Ungefähr ein Fünftel der Gesamthörerschaft — es werden auch Externisten aufgenommen — rekrutiert sich aus jungen Mädchen. Mit wiederholt gewährdigtem Ernst und Eifer vertiefen sie sich in das Studium politischer und wissenschaftlicher Spezialsphären. Fröblich tummeln sie sich aber auch auf dem Tennisplatz umher trainieren sich im Fechten und nicht selten wagen sie ein Tänzchen mit Kollegen. Unverkümmert gedeiht ihre Jugend. Von der viel erörterten Geschlechtsgegnerschaft keine Spur, wohl aber ein stimulierender Wetteifer im Lernen und bei den Prüfungen, die manchmal ergeben, daß einer Hörerin der Kranz zu reichen wäre. Nach einer solchen Prüfung hat ein hoher Beamter des österreichischen Auswärtigen Amtes erst kürzlich spontan erklärt: „So eine Beamtin möcht' ich auch haben."

Ob es allen Hörerinnen beschieden sein wird, sich der erstrebten Zukunftsaufgabe zu widmen, kann selbstverständlich nicht vorausgesagt werden. Aber daß sie alle in dieser Anstalt ihren Wissenshorizont weiten und zum Lebenskampf ertüchtigt werden, das ist zweifellos. Mit allgemeiner Bildung und gediegenem Fachwissen ausgerüstet, willensfest, geistesgegenwärtig, zielbewußt geworden, wird wenigstens ein Teil der Absolventinnen trachten, die Hoffnungen zu erfüllen, die dem weiblichen Wunsch entsprossen sind: Vertreterinnen des eigenen Geschlechtes an dem Bau der Brücken Anteil nehmen zu lassen, die ein wechselseitiges Geben und Nehmen der Völker ermöglichend, die Weltgemeinschaft stärken, den Weltfrieden verankern.

Eine Chinesin über den chinesisch-japanischen Konflikt.

An einem der interessanten Abende der Frauenliga für Frieden und Freiheit in Berlin sprach in deutscher Sprache fließend und frei die junge Chinesin **Chiju Chen** aus Schanghai über das tragische Schicksal ihres Volkes. Sie schilderte ergreifend, wie seit Jahren das chinesische Volk erschüttert und geschwächt ist durch Bürgerkriege und Ueberschwemmungen, deren unglückliche Auswirkungen durch die Korruption der Beamten verschlimmert wurden, weil die Steuereinkünfte für Eisenbahn- und Deichbauten von den Beamten zu eigener Bereicherung betrügerisch verwendet und der Bekämpfung der Hungersnot entzogen wurden. Diesen geschwächten Zustand Chinas nutzte Japan zu seinem wirtschaftlichen Raubzug aus, der durch brutalste Anwendung moderner europäischer Kriegstechnik zum Siege führen muß. Der Anlaß des Feldzuges war die Tatsache, daß Japan 5 Milliarden Mark in der Mandschurei investiert hatte. Jetzt ist die Verfassung der Mandschurei nach japanischem Muster gemacht, japanische Beamte bestimmen alles: Japaner verhindern, daß Chinesen die Bevollmächtigten des Völkerbundes bei den Besichtigungen begleiten. Diese Thranen wollen sie weiter über China ausbreiten. So wird aus den Verhandlungen nichts herauskommen. Neue Schützengräben werden ausgehoben, Elend und Haß werden größer, das Nationalgefühl der Chinesen erhebt sich heiß über die innerpolitischen Spaltungen, um gemeinsam den Feind zu bekämpfen. — Die schwere Tragik in China ist dieser doppelte Kampf: der chinesischen Proletarier gegen den chinesischen Kapitalismus und gegen den japanischen Imperialismus. Die schwere Frage ist: soll der nationale Kampf über dem Klassenkampf stehen? — Ja! antwortet die sozialistische Genossin Chiju Chen; es ist zu gefährlich für das chinesische Proletariat, gleichzeitig gegen Japan und gegen den chinesischen Kapitalismus zu kämpfen; der nationale gemeinsame Kampf aller Chinesen gegen den japanischen Imperialismus, der viel stärker ist als der chinesische, ist das Gebot der Stunde. Es hat sich aus den revolutionären Proletariern die 19. Division gegen Japan gebildet. In dem chinesischen 450 Millionen-Volk sind 80 Millionen Kommunisten, die aber von den Sozialdemokraten unterdrückt werden. Trotz des nationalen Riesenkampfes spaltet sich doch die chinesische Front: es kämpfen revolutionäre Bauern unter roten Fahnen gegen chinesische Kapitalisten, während Japan mit Truppen, Polizei und Beamten weiter ins Land eindringt.

Die drei Vorwände der Japaner für ihren Feldzug sind leicht zu entkräften. 1. Die Ueberbölkerung in Japan und ihre Notwendigkeit, sich auszubreiten: einer friedlichen, gewaltlosen Einwanderung in chinesische Länder stand nichts im Wege. 2. China hätte nicht seine Verträge gehalten: 1915 wurden China von Japan Verträge aufgezwungen, wonach ganz China der japanischen Hoheit unterworfen und nichts als ein japanisches Kolonialland wäre. 3. China sei kein zivilisiertes Volk, hätte also außerhalb des Völkerbundes zu stehen: will Japan dem 4½ Jahrtausende alten Kulturland China seine Zivilisation aufdrängen? Japans Kultur stammt restlos aus China, das von den Japanern als von Inselzwergen sprach.

Das blutende China ruft den Völkerbund, ruft Europa zur Hilfe an. Wie kann Europa helfen? — Durch 3 Taten: 1. durch Aufrütteln der öffentlichen Meinung gegen das Verbrechen des japanischen Raubzugs gegen China, auch im eigenen Interesse, um einen über Rußland greifenden Weltkrieg zu verhindern. 2. durch Boykott aller japanischen Waren, die empfindlichste Tat gegen Japan. 3. durch Weigerung von Waffenlieferungen für den Krieg im Osten.

Es ist Tatsache, daß in Deutschland die chemische und Eisenindustrie für geheimnisvolle auswärtige Aufträge Halbfabrikate herstellt, die in der Schweiz fertiggestellt werden: ferner daß über Hamburg geheime Waffen- und Munitionstransporte dauernd in den fernen Osten abgehen. Wir können nur dann die Kriege verhindern, wenn wir schon heute die Kriegsindustrie bekämpfen. Der Fluch dieser Arbeit, die das Morden eines unglücklichen Volkes fördert, kann leicht als Weltbrand auf das waffenschmiedende Europa zurückfallen.

Ein Kenner Ostasiens, Dr. Linde, sagte: Die Zukunft liegt wahrscheinlich nicht in Japan, sondern in China. Beides sind zwei gesonderte, fremde Welten. In China herrschte die alte Lehre des Konfuzius von der Gewaltlosigkeit: der Gelehrte galt als der höchste, der Soldat als der geringste Bürger; in Japan gilt der Soldat als höchster Bürger, es ist das typische Land des Imperialismus. — China geht in unerhörten Erschütterungen einer neuen Welt entgegen. Dort wird die größte geistige und blutige Revolution erlebt, die die Menschheit durchgemacht hat. — Napoleon sagte: wenn China erwacht sein wird, wird es das Antlitz der Welt umgestalten. Aber noch hat es lange mit sich selbst zu tun.

A. D.

Jugend und Weltfrieden.

Seit 10 Jahren geht, wie wir dem „Völkerbund", dem Organ der schweiz. Völkerbundsvereinigung, entnehmen, alljährlich am 18. Mai eine Botschaft für den Frieden von der Jugend von Wales in die weite Welt zu allen Kameraden, die dafür guten Willens sind, und zu allen Kindern, die darüber noch nicht näher nachgedacht haben.

Zum dritten Mal erscheint in diesem Jahr am 18. Mai das Blatt „Jugend und Weltfriede" in deutscher englischer, französischer, holländischer, japanischer und walisischer Sprache. Froh schreiben die Kinder aus diesen Ländern, aus Spanien, Griechenland, Persien, Indien, China usw. Dankgrüße an die Kinder in Wales. „Ich habe zum ersten Male vom Tag des Guten Willens gehört", lautet solch ein Brief, „wir Kinder der Klasse... wollen auch den Frieden. Wir haben mit Erstaunen gelesen, wie an einem einfachen Regenschirm alle Welt mitgearbeitet hat. Wir haben auch gelesen, was alles der Krieg zerstört hat, und daß man für die Kriegskosten jeder Familie in Deutschland, Rußland, Oesterreich, Belgien, Frankreich, England, Kanada, Australien und in den Vereinigten Staaten von Amerika hätte ein Haus bauen können. Da wollen wir lieber, daß Frieden bleibt." Die Erkenntnis, daß Friede ernährt, Unfriede zerstört, kann einzig Grundlage einer Friedensgesinnung sein. Diese will sich die Jugend erringen. Sie wird mit den Großen durch Enttäuschungen wandeln, aber sie wird vielleicht doch Sandkorn auf Sandkorn häufen zu einer besseren Zeit.

Möge das hübsche Blatt, das zum Preis von 100 Stück zu 4 Fr. zu erhalten ist und im April erscheinen wird, in die Hände vieler, vieler Kinder kommen!

Für jede weitere Auskunft wende man sich an folgende Adressen:

Frl. Dr. Ida Somazzi, Choisystraße 21, Bern,
oder:
Frl. Dr. E. Werder, Großmünsterplatz 8, Zürich.

Rundfunk-Botschaft der Jugend von Wales zum 18. Mai 1932.

Wir Jungen und Mädel aus Wales grüßen euch, Knaben und Mädchen aller anderen Länder, von ganzem Herzen. Die Welt ist jetzt zu einem Dorf geworden, seit wir Bewohner in Hörweite von einander gebracht sind.

Heute, am Tage des guten Willens, gedenken wir der Pioniere aus verschiedenen Nationen, die solch' großes Wunder vollbrachten; derer, die es zuerst Botschaften ermöglichten, über Ebenen und Berge und unterhalb des Meeres zu wandern, und derer, die Worten Schwingen verliehen, um von Erdteil zu Erdteil zu fliegen. Das waren die Glaubenshelden und die Seher, die dazu beitrugen, uns in der Welt zu Nachbarn zu machen.

Jetzt trägt die Luft uns Musik aus vielen Ländern und Stimmen in allen Sprachen zu, und durch unsere Rundfunk-Stationen können Völker zu Freunden werden.

Laßt uns denn, Knaben und Mädchen, durch Gedanken Worte und Taten, mit all' unserer Kraft dahin wirken, daß die Rundfunk-Botschaften aus unseren eigenen Ländern stets Botschaften der Freundschaft und des guten Willens seien.

Sieg des Frauenstimmrechts in Brasilien.

Brasilien hat das **Frauenstimmrecht** eingeführt. Das neue Wahlgesetz, das von der revolutionären Regierung Brasiliens veröffentlicht worden ist, gewährt allen brasilianischen Bürgern ohne Unterschied des Geschlechts vom vollendeten 21. Lebensjahr an das Stimmrecht. Der einzige Unterschied ist der, daß das Stimmen für die Männer unter 60 Jahren obligatorisch, für die Frauen fakultativ ist.

Der brasilianische Bund zur Hebung der Stellung der Frau, welcher seit 10 Jahren eine ununterbrochene Propaganda betrieb, freut sich über das Ergebnis. Der Wortlaut des Gesetzes ist mit Ausnahme eines einzigen Artikels genau derselbe, wie er vom brasilianischen Frauenkongreß im Juli vergangenen Jahres in Rio verfaßt und vom Bunde der Regierung unterbreitet worden ist. Es ist der gleiche Wortlaut wie er in das Wahlgesetz des Staates Rio Grande do Norte vom Präsidenten Lamartine, dem Vorkämpfer des Frauenstimmrechts im lateinischen Amerika, eingeführt wurde.

Das Wahlgesetz besagt auch klar, daß die Staatszugehörigkeit der Frau durch ihre Verehelichung mit einem Ausländer nicht beeinflußt wird. ihre Rechte als Wählerin demnach nicht beeinträchtigt.

In einem Interview bemerkte Frl. Dr. Bertha Lutz, die unermüdliche Vorkämpferin des Frauenstimmrechts in Brasilien, die an den internationalen Stimmrechtskongressen eine bekannte Erscheinung ist, daß es 43 Jahre Republik, 10 Jahre angestrengter Werbung und eifriger Reklame, das Beispiel eines brasilianischen Teilstaates und endlich eine Revolution brauchte, um das Frauenstimmrecht zu verwirklichen.

Brasilien ist damit die erste der südamerikanischen Republiken, die das Frauenstimmrecht einführt, es folgt dem Beispiel Spaniens, und es ist zu hoffen, daß die übrigen südamerikanischen Staaten bald die gleiche Bahn betreten.

Und wir in der Schweiz? — —

Staatszugehörigkeit verheirateter Frauen.

Ein internationales Gesuch katholischer Frauen.

Die Leserinnen des „Schweizer Frauenblattes" werden gerne vernehmen, daß eine internationale Petition katholischer Männer und Frauen zirkuliert mit dem Begehren, daß eine Frau, ob verheiratet oder nicht, das gleiche Recht wie ein Mann haben solle, ihre Staatszugehörigkeit beizubehalten oder zu wechseln, um dann der nächsten Völkerbundsversammlung überreicht zu werden.

Unter den Unterzeichnern sind viele hohe katholische Geistliche aus England und Amerika, so der Erzbischof von Birmingham, der Erzbischof von Edinburg, der Bischof von Orleans, 44 Geistliche der Stadt Orleans, Don Luigi Sturzo aus Italien, weiter auch Dominikaner, Kapuziner, Jesuiten, Redemptoristen usw.

Katholische Männer und Frauen aller Länder werden zur Unterzeichnung dieser Unterschriftensammlung, die von einem eigenen Komitee für die Nationalität der verheirateten Frau in London ausgeht und mit dem ehemaligen englischen katholischen Stimmrechtsverband, der heutigen St. Joans social and political Alliance in enger Verbindung stehen dürfte, herzlich eingeladen. Unterschriftenbogen sind zu beziehen beim „International Womens Nationality Committee" London W 1, 55 Berners Street, Room 36.

Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die seinerzeitige Eingabe des internationalen katholischen Frauenbundes an das Völkerbundssekretariat gegen die Nationalität der verheirateten Frau. Offenbar sind doch nicht alle katholischen Kreise mit der Stellungnahme des katholischen Frauenbundes einverstanden und die genannte Unterschriftensammlung dürfte wohl eine Gegeneingabe gegen die bereits genannte Vernehmlassung des katholischen Frauenbundes darstellen, eine Gegeneingabe, die die Verfechter der Beibehaltung der angeborenen Nationalität der verheirateten Frau nur freuen kann.

Das weibliche Pfarramt im Kanton Graubünden verworfen.

Letzten Sonntag hat der evangelische Teil des Bündnervolkes, eingeschlossen die Frauen, die im Kanton Graubünden das kirchliche Stimmrecht besitzen, über die vom evangelischen Großen Rat gemäß dem Antrag der bündnerischen Synode dem Volke empfohlene Zulassung der unverheirateten Frau zum vollen Pfarramt abzustimmen gehabt. Die Vorlage war letzten Herbst vom Großen Rat einstimmig angenommen worden, und so hoffte man, daß das Bündnervolk der Empfehlung Folge leisten würde. Auch für die Theologinnen, die so schwer um ihr Amt kämpfen müssen, wäre die Annahme außerordentlich zu wünschen gewesen und manche arme Berggemeinde hätte damit endlich zu einer Seelsorgerin kommen können.

Leider hat das bündnerische Volk nicht geruht, dem bescheidenen Fortschritte zuzustimmen. Mit einer schwachen Zweidrittelsmehrheit — zirka 11,500 Nein gegen 6500 Ja — ist das Gesetz trotz dem Frauenstimmrecht verworfen worden. Es wäre interessant zu wissen, wie die Frauen gestimmt haben. Geschlossen haben sie sich jedenfalls nicht dafür eingesetzt, denn sonst müßten sie den Antrag durchgerissen haben, die Frauen sind ja in der Mehrzahl. Es scheint, daß entweder unter ihnen eine große Stimmgleichgültigkeit herrschte oder daß ein beträchtlicher Teil von ihnen der Parole der Männer unterlag. Das Fehlen von Stimmrechtsvereinen — in dem ganzen großen Kanton Graubünden besteht ein solcher nur in Davos, das denn auch angenommen hat — macht sich eben doch sehr fühlbar. Es täte not, daß der Stimmrechtsverband einmal eine seiner Hauptversammlungen in Chur abhalten würde, um den Stimmrechtsgedanken in die bündnerische Hauptstadt und damit in das Herz Bündens hinein zu tragen.

Angenommen haben nur drei Gemeinden: wie schon gesagt Davos, dann Arosa und endlich Furna, die Gemeinde, in der Frau Pfr. Caprez amtet. Es ist eine schöne Genugtuung für diese, daß ihre Gemeinde mit 111 Ja gegen nur 6 Nein der Vorlage zugestimmt hat, und ein deutlicher Beweis, daß da, wo die Theologinnen einmal den Beweis durch die persönliche Tat leisten dürfen, sie auch ihre Gemeinde zu überzeugen vermögen. Bei allem Bedauern über den Ausgang der Abstimmung freuen wir uns wenigstens über diesen kleinen Teilerfolg und beglückwünschen die tapfere

---

wurde er zu einer Kunstreise nach London aufgefordert zu gleicher Zeit, da ihm auch König Ferdinand von Neapel eine größere Komposition übertrug und auf sein Kommen rechnete. Am 15. Dezember 1790, also 62jährig, trat Haydn seine Englandreise an, in voller körperlicher und geistiger Lebenskraft. Reichste Musikfülle wurde damals in der britischen Hauptstadt gepflegt, und zwar nicht wie früher unter italienischen, sondern deutschen Einflüssen. Dem ruhiger gewöhnten Tonmeister wurde das lebhafte Londoner Getriebe mit den vielen Verpflichtungen, sogar am königlichen Hofe, etwas zur Last. Glänzende Erfolge waren ihm durch seine festlich gestalteten Konzerte beschieden; mit großem Pomp wurde er zum Ehrendoktor von Oxford ernannt. Berühmte Maler porträtierten ihn, und sein Tagebuch ist voll lebhafter Aufzeichnungen. Selbst beim Herzog von York war er zu Gast; so bedeutete dieser erste wie der spätere Aufenthalt des großen Komponisten eine glänzende Zeit für ihn wie für England, allein schon durch die ruhmvollen, erstklassigen Aufführungen seiner Werke. — Nach seiner Rückkehr trat er in nähere Beziehungen zu Beethoven, doch gestalteten sich diese nicht besonders herzlich. — Noch immer war Papa Haydn schöpferisch tätig. Es entstanden nun in Wien sechs Messen und die zwei herrlichen Oratorien „Jahreszeiten" und „Schöpfung". Nach unentwegter Tätigkeit und einem ruhmreichen Leben schied der Altmeister der Musik im Mai 1809 aus dem irdischen Dasein, von der ganzen Musikwelt tief betrauert. Seinen Ideenreichtum schöpfte er aus seiner unmittelbaren Auffassung des Lebens. In seiner kindlich heitern Art verschmähte er alles Düstere und fand doch stets den Ausdruck tiefster Innigkeit. Das Leben wie es weint und lacht hat er ergreifend zu schildern gewußt in überquellender, doch so verständlicher Melodik. Sein unvergängliches schönes Werk „Die Schöpfung" bedeutet die wahre Gott-Natur und Menschenleben umfassende Allseitigkeit.

Ruth Schaumann.

Von Leo Hirsch. *

Neue Lyrik? Man lese die Gedichte, die in Zeitschriften und Büchern erscheinen. Da ist Naturdichtung meist Baumfrevel, Waldfrevel, Wiesenfrevel. Da werden Liebesgedichte rechts gejungmückelt, links gebrechtet, Gedankenlyrik wird wie für Ansichtskarten gemacht. Gefühlsarmut, Naturfremdheit, Gottverlassenheit und Musiklosigkeit in gereimter Prosa. Gewiß, es gibt außerdem noch Kunstdichter auf Ewigkeitsstelzen, es gibt außerdem noch Mehring, Kästner, Tucholsky, Ringelnatz, die gute Wege gehen. Aber es gibt auch heute noch, und es wird immer, solange es Musik und Gefühl geben wird, auch den ewigen Weg des jungen Goethe geben, den Lenau-Weg, die Eichendorff-Schneise, die Mörike- oder die Liliencron-Straße...

Damit ist nicht gemeint, daß Ruth Schaumann (von der jetzt ein Gedichtband „Die Tenne" bei Kösel & Pustet in München erschienen ist) eine Epigonin sei, sondern daß sie eine Dichterin ist. Keine Dichterin für Winkelschwärmer oder Großstadtfanatiker, keine für Chansons oder feierliche George-Drucke, keine für den oder jenen, sondern eine für alle. So eine, daß man bald ein Bündel Verse von ihr auswendig weiß, und sie werden immer besser, je länger man sie kennt:

Sie hielt die Kerze, doch sie selber war
Ein brennend Licht, von Gottes Hand gehalten. —

Sie ist fromm, eine Katholikin mit allen poetischen Insignien der Kirche, gottberauscht und ganz unkirchlich. Sie beweihräuchert ihre Gläubigkeit so wenig, wie sonst kaum ein Skeptiker seine Ungläubigkeit beweihräuchert hat. Sie ist ganz undogmatisch, ganz klar und ungekünstelt, man glaubt ihr.

Rilkes Mariendichtungen sind große Kunst, aber Kunst, die gedichtet, bewußt gedichtet ist. Bei Ruth Schaumann ist das gewachsen, das lebt, das fließt, das singt sich, das klingt, und das klingt auch an, wie Verse, wie Melodien immer anklingen, aber hier schwingt ein neuer, ganz eigener Ton mit. Wie dieser Ton klingt, erkennt man im Vergleich. Wir stellen hier die extremsten Darstellungen des gleichen Themas nebeneinander und Ruth Schaumann hinterher. Rilkes grandios pathetische „Geburt Christi" beginnt:

Hättest du der Einfalt nicht, wie sollte
dir geschehn, was jetzt die Nacht erhellt?
Sieh, der Gott, der über Völkern grollte,
macht sich mild und kommt in dir zur Welt.

Hast du dir ihn größer vorgestellt?

Das Gegenstück dazu, schlicht, unpathetisch, naturalistisch, volksliedhaft „objektiv", die letzte Strophe eines Gedichtes von Heine:

Der Stern blieb stehn über Josephs Haus,
Da sind sie hineingegangen;
Das Ochslein brüllte, das Kindlein schrie,
Die heil'gen drei Könige sangen.

Bei Rilke wird das Symbol Wort und abstrakte Vorstellung, bei Heine Lied und konkretes Bild, bei Ruth Schaumann werden Bild und Lied Symbol, Bild und Lied sind das Ursprüngliche, die geistige Vorstellung, die Weitung ins Symbol ergibt sich unmittelbar, wie unbewußt:

Im blauen Wolkengrunde
Wächst eine tiefe Furt.
Es kommt die weiße Stunde,
Die Stunde der Geburt.

Die Engel gehn auf Zehen,
Die Sterne gehn vors Haus.
Und blinde Augen sehen
Nach ihren Lichtern aus.

Die Liebe eilt zur Schwelle,
Die Gnade trägt wie Wind —
Vor Ochs und Eselein helle
Liegt still ein kleines Kind.

Die Gnade, die Liebe sind weder Begriffe geblieben noch anthropomorphisiert, sie sind einfach da, sie bewegen sich, sie handeln, so lebendig, daß sie als selbstverständlich wirken: Art, Grund und Sinn zu diskutieren, wird niemandem mehr einfallen können. Eine einzigartige Religiosität, weltfromm und weltweit.

Es ist diese Weltfrömmigkeit, die Ruth Schaumann alles mit der gleichen Unmittelbarkeit und Unbedingtheit darstellen lehrt. Sie meistert die Sprache vollkommen, ihre auszählreimartigen Zweizeiler sind nicht weniger vollendet als ihre Sonette und Terzinen. Bei ihr wird alles Bild und Lied:

O Ferge, lieber Ferge,
Daß ich dein Schifflein bin!
Am Fenster ziehn die Berge
Wie dunkle Segel hin.

Hier ist alles: Stimmung, Musik, Bild, Gefühl, die Szene wechselt, die Melodie durchdringt jede Szenerie. Ruth Schaumann zeichnet ein „Kind in der Großstadt", und in wenigen Zeilen schon ist gesagt, was nur gesagt werden kann:

* Berliner Tageblatt, 20. Febr. 1932.

Ihrem Kinde Pflanzen-Extrakt sonndurchglühter Mandeln und Gerste

mit frischer Juramilch als Trockenkonzentrat ohne die Verdauung belastende Stoffe, das edelste, kostbarste Produkt neuzeitlicher Ernährung. Nach wenigen Minuten schon geht Fructomaltin stärkend und nährend in die Organe über. 773

FRUCTOMALTIN

Trocken-Mandelmilch-Malzextrakt

0 500 Oa

Beachten Sie den Nago-10,000 Fr.-Wettbewerb

ohne Cacao Fr. 2.25 300 g

mit Cacao Fr. 2.— 275 g

Nago, Olten.

Frau Caprez herzlich dazu. Ihre Situation ist natürlich durch diesen Entscheid nicht einfacher geworden. Mit umso herzlicherer Sympathie begleiten wir sie in ihrem Ringen um das Amt.

Rückgang des Fraueneinflusses bei den deutschen Landtagswahlen.

Die deutschen Frauen befürchten, daß nach den abgegebenen Wahlvorschlägen bei den Landtagswahlen vom letzten Sonntag der Fraueneinfluß sehr zurück gegangen sein dürfte. Nur wenige Frauen standen an aussichtsreicher Stelle und konnten damit rechnen in den Landtag einzuziehen. Auf den 25 preußischen Landeslisten z. B. waren an Stellen, die überhaupt für eine Wahl in Betracht kommen, unter 275 Namen nur 17 Frauen zu finden. Im Wahlkreis Berlin waren es nur 9, im Wahlkreis Potsdam II sogar nur 7 Frauen, von denen aber einige auch noch an völlig aussichtsloser Stelle standen.

Das genaue Resultat ist uns noch nicht bekannt.

Ehrungen von Alice Salomon.

Anläßlich ihres 60. Geburtstages wurde Dr. Alice Salomon für ihre Verdienste um die Wohlfahrtspflege die silberne **deutsche Staatsmedaille** verliehen; die medizinische Fakultät der Berliner Universität ernannte sie zum **Ehrendoktor**, und endlich erhielt die von der Jubilarin geschaffene Wohlfahrtsschule den Namen **Alice Salomon-Schule.**

Der Feier wohnten neben Prof. Einstein die Vertreter der verschiedenen Behörden und die Prominenz der Berliner Frauenwelt bei; Alice Salomon betonte in ihrem Dank, daß sie die Ehrungen nicht als Person, sondern lediglich als das Symbol einer großen Idee entgegennähme. L. M.

Die Seniorin der österreichischen Frauenbewegung,

vielleicht die Seniorin der Weltfrauenbewegung überhaupt, Marianne Hainisch, hat kürzlich in voller körperlicher und geistiger Frische ihren 93. Geburtstag feiern dürfen. Der Bund österreichischer Frauenvereine hat seiner verehrten Führerin die herzlichsten und dankbarsten Glückwünsche ausgesprochen.

Körperliche und geistige Hygiene der Freizeit.

Die Tage werden Gott sei Dank wieder wärmer und schon kann man bei geöffnetem Fenster oder auf der Bank vor dem Hause wieder an der Sonne sitzen. Und mit einemmale wachen alle die lang zurückgedrängten Wünsche nach Freizeit und Ferien wieder auf, machtvoll brechen sie hervor als ein tief begründetes menschliches Bedürfnis nach Wiederherstellung der durch einen langen Winter verbrauchten Kräfte.

Da mag es denn interessieren, einen unserer bekanntesten Hygieniker, Herrn Prof. v. Gonzenbach sich über das Problem „Körperliche und geistige Hygiene der Freizeit" sich verbreiten zu hören, wie er dies an dem von uns kürzlich angezeigten Verwaltungskurs der schweizerischen Vereinigung für rationelles Wirtschaften getan hat. Wir entnehmen dem Bericht der „Nationalzeitung" darüber folgendes:

Der Mensch, der als Persönlichkeit nur teilweise durch seinen Beruf in Anspruch genommen wird, hat das Bedürfnis, sich außerberuflich als Mensch auszuwirken. Wer aber in seinem Beruf frei und vielseitig tätig ist, wie der Wissenschafter oder etwa der Bauer, für den gibt es keine Teilung in Arbeits- und in Freizeit, vielmehr nur eine Unterscheidung in Kräfteverbrauch und Wiedergewinnung von Kräften. Prof. Gonzenbach ist ein grundsätzlicher Befürworter der englischen Arbeitszeit. Die heutige Mittagspause ist keine Erholung, vielmehr bei längerem Weg zwischen Heim und Arbeitsstätte vermehrter Kraftaufwand, verlorene Zeit und überdies verlorenes Reisegeld. Wenn Geschäftswelt, Behörden und Schule sich verständigen würden, ließe sich die englische Arbeitszeit mit kurzer Mittagspause und frühem Feierabend verallgemeinern.

Dazu kommt die Forderung nach einer rationellen Siedelungsweise, die die Menschen menschenwürdig wohnen läßt und sie zu einem bodenständigeren Dasein führt. Die Heranziehung eines großstädtischen Mietkasernenproletariates, das natur- und kulturentfremdet ist, gehört zu den größten Verirrungen des Industriezeitalters. Ausnützung der eigentlichen Freizeit zu irgendwelchen Liebhabereien hat gesammelte Freizeit in einem langen freien Abend zur Voraussetzung. Der Nüchternheit und Nützlichkeit des Erziehungskampfes werden am besten künstlerische Interessen entgegengesetzt, damit das in jedem Menschen ruhende Bedürfnis nach Freude befriedigt wird. Dazu kommt der Drang zur Geselligkeit, der erfreulicherweise desto weniger in Alkoholismus und Wirtshausleben ausgeartet ist, je weiter die Freizeit ausgedehnt und die Arbeitszeit verkürzt wurde. Neben der geistigen Hygiene soll die körperliche ebenfalls „harmonisieren", die berufliche Tätigkeit zu ergänzen, daß die Gesamtpersönlichkeit sich entfalten kann. Das Wochenende aber muß dem Menschen den Weg hinaus in die Natur öffnen: Wandern, Rudern, Bergsteigen, Sport, alles aber ohne Uebertreibung, ohne allzu starke Beanspruchung der Kräfte.

Die Ferien im Berufsleben werden leider meist ganz falsch beurteilt und berechnet. Es ist ein Unsinn, wenn sie nach Dienstalter und sozialer Stellung gewährt werden. Sie müssen dem Kräfteverbrauch entsprechen. Freizeit unter einer Woche darf nicht als Ferien bezeichnet werden. Unbedingt bedürfen die Jugendlichen der Ferien. Stärker ist das Ferienbedürfnis beim geistigen als beim manuellen Arbeiter, wobei die Unterscheidung allerdings nicht so oberflächlich sein darf, wie sie so gemeinhin angenommen wird. Ferienbedürftig sind insbesondere auch die Hausfrauen und noch in gesteigertem Maße die berufstätigen Hausfrauen. Je mehr wir dafür sorgen, daß der Mensch in der Freizeit zu seinem Rechte kommt, desto leistungsfähiger ist er im Beruf. Es handelt sich also um eine Forderung des wirtschaftlichen Interesses aller, gerade auch der Arbeitgeber. Ganz allgemein aber stehen wir hier vor einem

kulturellen Problem

ersten Ranges: je mehr die Berufe spezialisiert werden, je mehr die Arbeit geteilt und verteilt und die Beanspruchung des Arbeitenden damit einseitig wird, desto mehr gewinnt der Ausgleich in der Freizeit an Bedeutung, der den Menschen wieder Mensch sein läßt und das Leben lebenswerter macht.

Bund schweizerischer Frauenvereine

Corseaux und La Tour de Peilz, April 1932.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Der Zeitpunkt ist gekommen, wo wir unsere Generalversammlung vorbereiten müssen, die in **Zürich** stattfinden wird, voraussichtlich am 15. und 16. Oktober.

Die dreijährige Amtsperiode Ihres Vorstandes ist abgelaufen und da mehrere Mitglieder eine Wiederwahl ablehnen, müssen sie ersetzt werden.

Nach 16jähriger Tätigkeit wünschen sich drei unserer Mitglieder zurückzuziehen: Frl. Zellweger, unsere frühere Präsidentin, welche dem Bund eine große Summe von Zeit und Kräften gewidmet hat; Frl. Schindler, unsere ausgezeichnete Kassierin; und Frau Glättli, welche uns im Vorstand als Präsidentin zweier Kommissionen besonders wichtige Dienste leistet.

Wir können uns den Vorstand ohne diese Kräfte gar nicht vorstellen, so verwachsen ist er mit ihnen; auch waren sie uns eine Gewähr dafür, daß die Traditionen des Bundes aufrecht erhalten blieben. Dennoch müssen wir uns den Gründen der Demissionierenden fügen: Gesundheitsrücksichten und Familienverhältnisse zwingen sie zu diesem Schritt. Endlich wird auch Frau Lotz-Rognon, die verdienstvolle Sekretärin des früheren Büros, uns verlassen, ebenfalls aus Familienrücksichten.

Mit großem Bedauern werden sich ihre Kolleginnen von den Austretenden trennen, sind sie doch durch gemeinsame Arbeit eng mit ihnen verbunden.

Wir bitten Sie, liebe Verbündete, uns bis zum 1. Juni Ihre Wahlvorschläge zu senden, und wir empfehlen Ihnen dringend, uns nur Kandidatinnen zu nennen, die Sie vorher unverbindlich angefragt haben, ob sie eine Wahl annehmen würden.

Ferner bitten wir Sie, uns Ihre Postulate und Vorschläge für die Generalversammlung vor dem 1. Juni einzusenden. Alle Wünsche sollen frei zum Ausdruck kommen, denn die Mitarbeit aller ist uns wertvoll.

Wir ersuchen Sie noch — im Interesse eines reibungslosen und raschen Verkehrs — uns Personal- und Adreßänderungen in Ihren Vorständen umgehend zukommen zu lassen.

In Erwartung Ihrer Vorschläge grüßen wir Sie aufs herzlichste.

Für den Vorstand:

Die Präsidentin: Annede Montet. Die Sekretärin: Fanny Martin.

Wer hilft mit an der Gründung einer Heimstätte für weibliche Strafentlassene.

Alle gerichtlichen Strafen, mit Ausnahme der für die schwersten Verbrechen verhängten, sind zeitlich begrenzt. Nach einiger Zeit ist die Strafe verbüßt und die Gefangenen werden der Freiheit zurückgegeben. Doch beginnt erst jetzt für sie die schwierige Zeit, indem sie nun unter den ungünstigsten Verhältnissen sich in das gesellschaftliche Leben zurückfinden müssen.

Um den männlichen Strafentlassenen die Wiederaufnahme eines normalen Arbeitslebens zu erleichtern, sind Heime geschaffen worden, in denen sie Obdach, Nahrung und Arbeit finden, wenn sie sich nicht selbständig durchbringen können. Für die Frauen hingegen ist im Kanton Bern noch kein solches Heim vorhanden und dies wird in weiten Kreisen als großer Uebelstand empfunden. Kommt es doch vor, daß die Strafanstalt genötigt ist, Pfleglinge nach Verbüßung ihrer Strafe noch länger zu behalten, weil sich für sie keine Unterkunft findet. Anderseits ertragen viele den Uebergang zur völligen Freiheit schlecht und werden bald rückfällig. Aus diesem Grund hat die Patronatskommission der Strafanstalt Hindelbank den Ausschuß für kirchliche Liebestätigkeit ersucht, er möchte die Gründung einer Heimstätte für weibliche Strafentlassene in die Wege leiten. Dieser hat die Anregung freudig begrüßt und ihr in der Weise Folge gegeben, daß er eine aus Mitgliedern des Ausschusses und der Patronatskommission bestehende Kommission ins Leben rief.

Diese Kommission hat schon wacker gearbeitet. Es wurde Ausschau gehalten nach einer geeigneten Liegenschaft. Das Heim muß Platz haben für mindestens 12 Pfleglinge. Ferner sind für den Betrieb gewisse Räume nötig, z. B. ein Arbeitsraum, eine Waschküche, usw. Rechnen wir auch mit der Möglichkeit, die Mädchen außer dem Haus zu beschäftigen, so müssen doch auch Arbeitsmöglichkeiten im Haus ins Auge gefaßt werden, z. B. Waschen, Glätten und Flicken.

Die Verwirklichung unserer Pläne kostet aber viel Geld. Für den Betrieb allein müssen wir mit einem Kostenaufwand von 15,000—20,000 Fr. pro Jahr rechnen. Zwar soll ein Teil der Kosten durch Kostgelder und die Arbeit der Insassen wieder eingebracht werden, aber bis das Werk richtig im Betrieb ist, sind große Opfer erforderlich

Vorläufig will die Kommission versuchen, die nötigen Mittel durch unverzinsliche Anteilscheine von Fr. 100.— aufzubringen und wir hoffen, daß recht viele solche Anteilscheine zeichnen werden. Wem es nicht möglich ist, ein so großes Opfer zu leisten, möge uns doch einen kleinen Beitrag spenden. Jede, auch die kleinste Gabe, nehmen wir dankbar an. Die Mitgliedschaft kann, außer mit Anteilscheinen, auch mit einem regelmäßigen, jährlichen Beitrag von Fr. 5.— und mehr (Korporationen Fr. 20.—) erworben werden.

Wir wissen wohl, daß das zu gründende Hilfswerk nicht so sympathisch anmutet, wie manches andere Liebeswerk. Aber bedürfen diese entgleisten Mädchen und Frauen nicht ganz besonders unseres Mitleides und unserer Hilfe, um so mehr als sie an ihrer Entgleisung durchaus nicht allein schuldig sind, sondern sehr oft sich als Opfer der ungesunden Verhältnisse darstellen, unter denen sie aufwachsen und leben mußten? Ja, sind wir in gewissem Sinne nicht alle für ihr Unglück mitverantwortlich? Darum sollen wir auch bereit sein, ihnen unsere helfende Hand zu reichen, eingedenk des Wortes unseres Meisters: Was ihr einem unter diesen Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Der Präsident: E. Schweizer, Pfr., Neuenegg.
Die Kassierin: L. Staempfli, Fürsorgerin für weibl. Entlassene, Kant. Schutzaufsichtsamt, Bern, Postscheckkonto III 7298.

Aus unsern Frauenvereinen.

Aus dem Frauenstimmrechtsverein Davos.

Da das „Schweizer Frauenblatt" seine Spalten in so freier Weise auch den Stimmrechtsfrauen öffnet, möchte die Sektion Davos gern auch einmal von diesem Gastrecht Gebrauch machen. Wir sind sonst auch gar zu still und haben wohl Ursache dazu, als die Einzigen in dem großen Kanton Graubünden. Eine kurze Skizze unserer Jahresfeier vom 19. dies soll Ihnen beweisen, daß wir auch geistig-ästhetische Interessen pflegen, wir hatten nämlich die Jahresversammlung mit einer bescheidenen Goethefeier verbunden, Gesang von Goethes Gedichten mit fein empfundener Begleitung, einige Rezitationen und ein kurzer Abriß des Lebenslaufes dieses universalen Dichters von einer Frau gegeben für Frauen — das war in kurzen Worten die Gestaltung der Feier. Bei dem nachfolgenden gemeinsamen Tee ward geplaudert in allen Ecken, von Freundschaft zu Freundschaft — aber weder von Krise, noch von Politik, um keinen Mißton in die Harmonie zu bringen. Doch daß ich es recht sage: die Politik kam doch zu Worte, wenigstens die Kirchturm-Politik. Am Sonntag, den 24. April, wurde den Frauen zum ersten Mal erlaubt, bei dem Volksentscheid über die Zulassung der weiblichen Theologinnen zum vollen Pfarramt im Kanton Graubünden mitzustimmen. Welch Hochgefühl für die Frauen, hoffentlich haben sie diesem auch tatkräftige Folge gegeben durch zahlreiche Beteiligung an der Urne. M. B.

Von Kursen und Tagungen.

9. Internationale Konferenz der Freundinnen junger Mädchen.

Dieselbe findet vom Dienstag, den 24. Mai bis und mit Freitag, den 27. Mai im Glockenhof in Zürich statt.

Beginn Dienstag, den 24. Mai, 20.15 Uhr, mit einer öffentlichen Jugendversammlung im Glockenhof.

Aus den Verhandlungen erwähnen wir: „Die Arbeitslosigkeit unserer jungen Mädchen". „Unsere Stellenvermittlungen". „Anpassung der Freundinnenarbeit an die Bedürfnisse der Jungmädchenwelt von heute". Bericht über „Fünf Jahre internationale Freundinnenarbeit", erstattet von der internationalen Präsidentin Mme. Curchod und der internationalen Sekretärin Mlle. Kurz. Ferner wird zur Sprache kommen der „Erkundungsdienst" und die „Bahnhofwerke". Anschließen wird sich die Besichtigung verschiedener Sozialwerke unter Führung der Zürcher Freundinnen.

Vorgängig der internationalen Tagung wird Dienstag, den 24. Mai, 16 Uhr, im Glockenhof der Schweiz. Verein der Freundinnen seine Generalversammlung abhalten, die lediglich administrativen Charakter tragen wird.

Von Büchern.

Eine Frau über die Abrüstungskonferenz.

Die „Basler Nachrichten" berichten, daß unter den nicht sehr zahlreichen Frauen, die der Weltabrüstungskonferenz als Beobachterinnen folgen, auch eine Frau eine Baslerin, Frau E. Forcart-Respinger sei. Diese hat nun ihre Beobachtungen nach Abschluß der ersten Konferenzetappe in einem hübschen Büchlein niedergelegt, das den Titel trägt „A Côté de la Conférence du Désarmement" (Imprimerie Albert Kundig, Genève) und mit acht Porträtskizzen geschmückt ist. Das kleine Opus hat nur vierzig Seiten Text. Aber auf diesem knappen Raum ist mit erstaunlicher Treffsicherheit das persönliche und gesellschaftliche Drum und Dran der Konferenz

REKLAMETEIL

P 80 G

Jagend sieht Gestalt sich um Gestalt
Hinter Glas in schwebenden Karossen.
Tür und Lippen bleiben eng verschlossen
Und die Zeit wird alt.
Nur ein fremdes Kind blickt streng und kalt
Durch die Dinge wie zwei klare Sterne...

Wer bei neueren Lyrikern die Verwendung von Kunstmitteln bewundert, die romantische Ironie, das Ueberspringen von Zwischenbildern, die Unterstreichung des Finales durch Umkehrung des Beginns, muß bei Ruth Schaumann den Mangel an Kunstmitteln bewundern:

Ohe, ohe,
Wärst du nicht der Meine,
Wie ich dein mit Schiff und Fracht.
Fern im Klee
Schlief' ich heut alleine,
Nach der Fahrt, im Tau der Nacht.
Ohe!

Das ist die letzte Strophe eines Liedes, „Die Schifflerin", und aufgeschlossener als dieses kann ein Herz nicht sein. Das singt und jubiliert, das betet und schluchzt, und die Uebereinkunft zwischen Glauben und Fühlen. Welterfülltheit und Gotteraufschheit kann nicht schöner sein:

Meine Liebe aber fließt
Gleich dem schweren Orgelstrome,
Wenn die Pforte sich zum Dome
Langsam vor der Welt verschließt.

„Die Tenne" ist nicht das erste Buch von Ruth Schaumann, aber ihr bestes, ihr reifstes. Mehr als hundert Gedichte, und mindestens hundert, die besser und schöner nicht sein könnten. Auf dem Einband ein Holzschnitt, die heilige Familie in der Tenne, ein Holzschnitt in der frommen, im besten Sinne einfältigen Art, in der Ruth Schaumann ihre Versbücher für Kinder geschmückt hat. Holzschnitte — und wenn man über Ruth Schaumann mehr wissen will, so wird man erfahren, daß sie vom Beruf Schriftstellerin und Bildhauerin ist, zweiunddreißig Jahre alt, und daß sie, die für die Musik der Sprache und Gedanken das feinste Ohr hat, als Kind ihr Gehör verlor.

Bücher.

Vagant und Vagabund.

Zwei Novellen von Carl Friedrich Wiegand. Verlag Huber & Co. A.-G., Frauenfeld.

Es ist interessant, zu beobachten, wie sich, trotz verschiedenartigster Schicksale, zwischen den mannigfaltigen Gestalten, die ein Künstler erschuf, meistens doch eine innere Verwandtschaft feststellen läßt. Darüber sollte man sich auch nicht wundern; denn, mögen diese Gestalten einmal der Selbstkritik, der lächelnden Verhöhnung eigener Schwäche, ein andermal eher einem Wunschtraume das Leben verdanken, im tiefsten Grunde verraten sie immer das verborgenste Ich, die geheimste Selbsterkenntnis ihres Schöpfers.

Carl Friedrich Wiegand liebt vor allem die Kraftmenschen, die Eroberer, die Herrscher. Es ist nun aber erfreulich, zu beobachten, wie neben den unbeugsamen Charakteren des Pfarrers Rohde aus „Winternacht" und des harten Ammann Käßi aus „Marignano" in diesem neuen Werke ein urwüchsiger Hüne tritt, der nicht nur Kraft und Gerechtigkeit, sondern auch Güte besitzt, der seine stetig wachsende Macht im bündnerischen Dorfe, dem er, der Heimatlose, durch Zufall eingebürgert wurde, nicht nur der Wucht seiner Fäuste, sondern vor allem seinem steten Fleiße, seiner Klugheit, seiner Hilfsbereitschaft und seiner Selbstbeherrschung verdankt. Aber nicht durch die friedliche Eroberung des Dorfes Argün allein zeigt dieser Fortunatus Moser seine Verwandtschaft mit früheren Wiegandschen Helden, sondern auch durch die eben erwähnte Heimatlosigkeit, die ihn, den seßhaft gewordenen Vaganten, zu einem Gegenstück macht von Werni Schwyzer aus „Marignano", dem aus der Heimat vertriebenen und stets von neuem in die Fremde gewiesenen Reisläufer.

Eine ganz andere Art von Eroberer ist der Vagabund Chriakus Kopp, der „Retter von Leuba", der mit den „Simulanten" aus Wiegands köstlicher Halunkenkomödie verschwägert sein könnte. Bunte sich die Fabel der ersten Erzählung auf dem eidgenössischen Einbürgerungsgesetze des Jahres 1850 auf, so beruht hier das ganze Geschehen auf dem Umstand, daß das sächsische Dorf Leuba auf der damaligen preußischen Landkarte vergessen wurde und somit vom Durchmarsch der französischen Soldaten im Jahre 1812 verschont blieb.

Wiegand unternahm hier das Wagnis, einen durchwegs verächtlichen und minderwertigen Menschen zum Träger einer weitausgesponnenen Handlung zu machen. Man darf wohl annehmen, daß die Erzählung an Interesse und an Wahrscheinlichkeit gewonnen haben würde, wenn er seinem Helden wenigstens einen sympathischen oder rührenden Zug gelassen hätte. Die Novelle enthält aber so reizvolle Anekdoten und anschauliche Schilderungen, daß der Leser dennoch gefesselt bleibt. Auch ist die Fabel so geschickt aufgebaut, daß man durchaus den Eindruck gewinnt, Wiegand habe hier ein geschichtliches Ereignis behandelt, und erst nachträglich dazu kommt, die glänzende Erfindungsgabe des Dichters zu bewundern.

Wiegands beherrschter und — namentlich in der ersten Novelle — klargeschliffener Stil, seine farbige Erzählungskunst und — nicht zuletzt! — die originellen Motive machen diese Novellen zu einer interessanten, spannenden und genußreichen Lektüre.

Freddy Ammann-Meuring.

Gedichte von Marie Bretscher.

Rascher & Cie. 1931.

Ein Buch von hundert Seiten, in Dunkelblau und Gold gekleidet. Die Lieder sind von einer dichterisch begabten, an sich schaffenden Persönlichkeit geschrieben. Vom sanften Abend über verschleierte Nacht führt das Erleben der Dichterin zum klaren Morgen, dem Bewußtsein ihrer Gestaltungskraft. Sie läßt sich von der Eingebung tragen; oft treffend bildhaft, schwingt ihre Sprache immer in großen Linien, auch dort, wo der poetische Gedanke den Aufwand nicht rechtfertigt. Selten sind unausgefeilte Stellen. Die Gedichte reihen sich zu kleinen Zyklen. Ihr Gehalt ist persönlich, die allerschlichtesten tönen wie Gesang („Die Nacht"). Am geschlossensten wirken in Sprache umgesetzte Bildeindrücke („Frau im Shawl"), am ergreifendsten die Eindrücke von Krankheit („Genesende"), Einsamkeit („Die Einsame"), volksliedartig sind die Marienlieder. Die Beziehung zu Menschen wird selten angetönt. Im Gegensatz zum jungen Mädchen ist das Wesen des Mannes gut gezeichnet. Die Verse ist kräftig, plastisch, oft dramatisch empfunden; sie entzieht sich dem Verlangenden nicht. In ihren Reichtum rettet die sinnenbegabte Seele ihr Dasein und findet Duft, Klang, Farbe, Bewegung als Gewand für die Sehnsucht nach Lebensfülle, nach dem „Sturm des Herzens", der ihr den Unsichtbaren entblüte. — Die Dichterin verdient den Dank derer, die einen Weg suchen, ein Leid in Schönheit zu überwinden. Margrit Boot.

stiziert. Auch bemoosten journalistischen Häuptern muß der Scharfblick und die angenehme Darstellungsgabe der Verfasserin imponieren. Sie hält sich fern von dem, was man hohe Politik nennt, wird aber Leserinnen und Lesern, die sich für das Menschliche und allzu Menschliche an einer großen internationalen Landsgemeinde interessieren, viel Freude machen. Ihnen sei das Büchlein warm empfohlen!

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Freitag, den 6. Mai, 20 Uhr, in der Frauenunion, Pfluggasse, III. Stock. Hausfrauenverein Basel und Umgebung: **Die Hygiene der Frau unter besonderer Berücksichtigung des Sportes.** Vortrag von Frl. Dr. med. M. Luginbühl.

Winterthur: Freitag, den 6. Mai, 20 Uhr, im Sitzungszimmer des „Kirchbaum". Frauenzentrale Winterthur: **Generalversammlung.** Traktanden: Wahl des Vorstandes, Beitrittsgesuch. Arbeitslosenkurse. Verschiedenes.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Druck-Arbeiten
liefert prompt und billig
Buchdruckerei Winterthur
vormals G. Binkert A. G.
Technikumstrasse 83
Telephon 27.52.

Ferien an der Adria
in Familienpens. (Schweizer), schönste freie Lage nächst Trieste am Meer. Badestrand. Abwechslungsr. veget. Kost. Obstkuren. Preise 18—25 Lire tägl. Adr: **Ing. R. Lutz, Trieste** P 8310 G **Via Valdirivo 9**

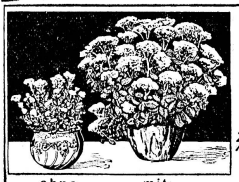
Bactril-Hygiene
Für die interne Pflege gehört unsere Bactril-Hygiene-Kur!
Preis komplette Kur: Fr. 6.—
Bactril-Versand:
Apotheke Mildner
Basel-Binningen 1 P 5246 Q

Passender Beruf für Frauen und Töchter
Erste Spezialfabrik in eine. Damenwäsche und Stickereien wünscht in **allen größeren Ortschaften** Verkaufsstelle zu errichten und tüchtige und angesehene Personen mit netter Wohnung in guter Geschäftslage um den Verkauf gegen hohe Provision zu besorgen. **Preise und Qualität** der Ware sind von keiner Konkurrenz erreichbar, daher gute Verkäufe in allen Damenkreisen jed. Standes garantiert. In vielen Ortschaften bereits mit großem und dauerndem Erfolg durchgeführt. Für Bewerberinnen, welche über gute Referenzen verfügen, sehr angenehme und lohnende Betätigung. Anmeldungen unter Chiffre **J 2828** in **Publicitas St. Gallen.** P 2828 A

Töchterinstitut Klosters
Am 18. Mai beginnt der dreimonatige P83-4Ch
Koch- und Haushaltungskurs
Nähere Auskunft durch **Dr. Landolt-Lechner.**

Vorhänge
Abgepasste u. nach Mass
Dekorations-Stoffe · Filet-Bettdecken
Tischdecken & Stores
Übernahme ganzer Ausstattungen von Einfamilienhäusern.
Verlangen Sie Katalog und Musterversendung direkt von der Fabrik.
Rideaux A.-G.
Eigene Verkaufshäuser:
Bern, Rylliigasse 4
Luzern, Kapelg. 19
St. Gallen, Speiserg. 3
Zürich, Rennweg 59
P C 185 5

Dr. jur. Helene Dünner, Fürsprech
hat ihr
Advokatur-Bureau
im Saxerhaus, Vordere Vorstadt 8, Ecke Rain, AARAU
eröffnet
Spezialgebiet: Frauen- und Kinderschutz, Beratungen, insbesondere in Familien- und Ehesachen. Vormundschaftswesen und Erbschaftsangelegenheiten. **Telephon 1906.**
O F 1290 R


ohne mit
FLEURIN
„Fleurin" ist für alle Topf- u. Freilandpflanzen das beste Düngemittel!
Nur echt in Originalbüchsen mit dem Namen des Fabrikanten
Erstes Schweizer Fabrikat
Alphons Hörning Bern
In Drogerien Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 1.— an. K
P2871 X

Obstwein-ESSIG
Mosterei Zweifel
Höngg
Tel. 67020 und 67021
P6463Z

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch u. veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kleiner Topf Fr. 3.— großer Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Florn, Glarus.**
OF 15112 Gl.

Offene Beine, Bein-Flechten, Ischias, Gicht, Hexenschuß,
heilen Sie zu Hause **rasch, gründlich** und **ohne Berufsstörung** nur durch meinen in dreißigjähriger Praxis mit bestem Erfolg erprobten **Spezial-Dauerverband. Offene Beine, Venenentzündung** und **Trombosen** (schmerzhafte entzündliche Schwellung der Beine, Reißen und Zucken in den Beinen auch nachts, heftige Schmerzen beim Stehen) werden stets innerhalb weniger Stunden schmerzfrei, so daß Sie wieder Ihrer Arbeit nachgehen können. Auch große Geschwüre heilen rasch und gründlich. **Ischias, Hexenschuß** etc. verschwinden in wenig Tagen. Schreiben Sie mir bei Geschwüren, **wo und wie groß** dieselben sind, ebenso bei **Hexenschuß, Ischias, Gicht etc.,** wo die Schmerzen sitzen. 1 Verband für Geschwüre, Trombosen etc. Fr. 15.—, 2 miteinander bezogen Fr. 25.—. Großer Verband für Ischias etc. Fr. 20.—. Da meist 1—2 Verbände genügen, **für Ischias stets ein einziger,** so ist meine Behandlung die **wirksamste, bequemste und billigste! Dr. med. C. SCHAUB,** Spezialarzt, **Ettingen** bei Basel. Sprechstunden nur Montags 9—12 und 1—3. **Verlangen Sie meine Gratis-Schrift:** Verhütung u. Heilung von Beinleiden, rheumatischen u. Gelenkleiden.
P1412Q **Telephon 27, nur vormittags.**

Himbeersyrup
zu Spezialpreisen
von der P 659-8 G
Conservenfabrik St. Gallen A.-G.

DIE 50 CTS MILCH CHOCOLADE
P 6494 Z

Nerven
Eiserne Nerven müsste man heute haben!
Ein Trommelfeuer von Eindrücken prasselt täglich auf unsere Sinne, macht uns schlapp, müde und nervös. In diesem Zustand braucht es nur eine kleine Differenz zu Hause oder im Geschäft und schon fängt der unterminierte Organismus zu vibrieren an, ... die Nerven brennen durch. Was bleibt, sind jene, erspriessliches Schaffen lähmenden, seelischen Depressionen und . . . gute Vorsätze.
Packen Sie das Uebel bei der Wurzel! Gönnen Sie sich mehr Schlaf und bessere Ernährung! Für die Ruhe müssen Sie selbst sorgen, aber bei der Ernährung können wir Ihnen helfen.
Nehmen Sie regelmässig Ovomaltine zum Frühstück! Ovo ist eine Edel-Nahrung, nur aus den wertvollsten Stoffen hergestellt, leicht verdaulich und kann deshalb sofort in nutzbare Kraft umgesetzt werden. Als Schlummertrunk genossen, beseitigt sie das unangenehme Hungergefühl, spendet Ihnen wieder den erquickenden Kinderschlaf und lässt Sie am Morgen gut gelaunt und tatendurstig erwachen.
Nur Ovomaltine schafft Ovomaltine-Erfolge
OVOMALTINE
stärkt auch Sie!
Preise: Fr. 3.60 die Büchse zu 500 gr.
Fr. 2.— die Büchse zu 250 gr.
Dr. A. WANDER A.-G., BERN
P 10 Y
A 146

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

209-17

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181 Moosstr. 18 (Telephon 2480
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50.
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Buttermonopol u. Einsiedebutter

Wir haben plötzlich ein Butter-Monopol, dessen Vorsitzender der Präsident des Verbandes Schweiz. Konsumvereine Basel ist. Wir haben bekanntlich abgelehnt, in die sog. „Butyra" einzutreten und nachstehend veröffentlichen wir einen Brief an die „Butyra". Es ist anzunehmen, daß die Hausfrauen unserer Ansicht sind, daß dieses Jahr die Butter zur Einsiedezeit nicht noch teurer sei, wie in den Jahren, da Butter auf dem Weltmarkt noch doppelt so hoch im Preise stand. Jetzt herrscht geradezu Mangel an inländischer Einsiedebutter und es wird auch zur Zeit der Maibutter kaum genug Schottenzentrifugenbutter haben, da die Käseproduktion eingeschränkt wurde. Wir meinen deshalb unbedingt, daß zeitweise die ca. Fr. 2.10 bis 2.20 betragende Einfuhrbelastung Fr. 1.40 per Kilo netto (Zoll plus 70 bis 80 Rp. Ausgleichsgebühr) auf Einsiedebutter, auf Fr. 1.50 total ermäßigt werde, sodaß sich ein Einsiedebutter-Detailpreis von etwa Fr. 3.70 p. kg ergeben würde. Oder man gestatte die Einfuhr von eingesottener Butter, denn das schweizerische Inland produziert ja kaum 20 Prozent der Kochbutter, die auf den offenen Markt kommt.

Es scheint uns übrigens, daß der schweizerische Konsument als Lastenträger bei der ganzen Butterfinanztransaktion ein Recht habe auf weitgehende Publikation von statistischen Zahlen des Milchverbandes, so insbesondere wie viel schweizerische und wie viel ausländische Kochbutter auf den offenen Markt kommt.

Für eingesottene Butter sollte unbedingt ein niedrigerer Zoll gelten. Wir haben alle kein Interesse, uns die Butterküche abzugewöhnen und schlechter zu essen, oder den Margarinetrust, der als Lieferant dem Konsum-Verband so nahe steht, fett zu machen. Sicher würde auch die Zolleinnahme nicht geringer, denn es würde nur mehr eingesottene Butter eingeführt, anstatt Kochfett verwendet.

Diese Probleme alle liegen zum großen Teil in der Hand des Präsidenten des Konsumverein-Verbandes: Wenn er solche vernünftige Postulate stellt und der Konsumverband erklärt, bei Nichtannahme den Austritt aus der „Butyra" zu geben, so kann er es durchsetzen, daß die Hausfrau dieses, wie jedes Jahr, ihre gute Einsiedegelegenheit haben wird.

Und noch kein Jahr hatte sie das so nötig.

Amt-, Würde- und Geschäftsinteressen oder Einstehen für die Konsumenten? Das ist die Frage.

Den 16. April 1932.

Schweizerische Zentralstelle für Butterversorgung, „Butyra"

Bern.

Wir erhielten s. Zt. Ihr Schreiben vom 26. März und bitten noch einmal um klare Mitteilung, ob im Schoße der „Butyra" auch Mittel und Wege gesucht werden sollen, um die gegenwärtig überteuerten Butterpreise zu ermäßigen. Sollte diese Aufgabe ganz außerhalb des Wirkungskreises der „Butyra" liegen, so sehen wir keine Möglichkeit, weder einzutreten, noch mitzuwirken.

Wir protestieren noch dagegen, daß die erste Tat der „Butyra", — nachdem der Verband Schweiz. Konsumvereine das Präsidium übernommen hat, — die Erhöhung der Einfuhrbelastung von Butter war, nämlich vom Höchstbestand von Fr. 1.80 auf einen neuen Rekord von Fr. 2.— per Kilo.

Wir müssen Sie darauf aufmerksam machen, daß vereinbart wurde, daß die Ausgleichsgebühr für Kochbutter die Außenseiter niemals schlechter stellen darf als die Mitglieder der „Butyra". Die einzige Belastung, die der Außenseiter zu tragen hat, ist die Gebühr von Fr. 2.— per 100 kg. Wir haben uns mit dem Herrn Direktor der Abteilung für Landwirtschaft des Volkswirtschaftsdepartements besprochen und diese Auffassung bestätigt gefunden. Wir bitten Sie, sich an diese gegebene Zusicherung halten zu wollen.

Im übrigen machen wir Sie darauf aufmerksam, daß die Differenz zwischen Tafel- und Kochbutter mit 35 Rp. viel zu gering ist. Früher war die Preisdifferenz laut Geschäftsbericht des Lebensmittelvereins Zürich, 1924, S. 4 wie folgt:

1. Juli 1914	1.— Fr. p. kg
31. März 1923	1.20 „ „ „
31. Dezember 1924	1.40 „ „ „

Es ist klar, daß der Gebrauch von Butter zu Kochzwecken durch die starke Verteuerung wesentlich eingeschränkt wird und sich viele Haushaltungen an Ersatzprodukte gewöhnen, wodurch den schweizerischen Milchproduzenten nicht gedient ist, denn schließlich ist der Zeitpunkt vielleicht nicht mehr allzufern, wo die Inlandproduktion an Butter vollauf genügen wird und die Kaufkraft vielleicht nicht einmal hinreicht, um die inländische Butter aufzunehmen, wenn sich die Krise verschärfen sollte.

Sicher ist auch, daß bei kleinerem Zoll mehr ausländische Butter eingeführt würde, sodaß die fiskalischen Einnahmen eher größer wären als bei zu hoher Zollgrenze.

Aus dieser vermehrten Einfuhr könnten wieder erhöhte Subventionen an die Inlandproduktion erfolgen, sodaß der Inlandpreis doch gehalten werden könnte.

Wir machen Sie ferner darauf aufmerksam, daß in frühern Jahren Einsiedebutter zu Fr. 3.20 bis Fr. 3.40 zur Zeit der höchsten Produktion verkauft werden konnte und damals die Butter transit nahezu 2 Mal soviel kostete wie heute und das zu einer Zeit, da die Bevölkerung außergewöhnlich kaufkräftig war.

Was gedenkt die „Butyra" zu unternehmen, um zur Zeit der großen Produktion der Hausfrau die Eindeckung ihres Bedarfes zu vernünftigen Preisen zu gewährleisten?

Es ist klar, daß ein Stabilhalten der Preise einer starken Verteuerung gleichkommt, die u. E. 20—30 Prozent beträgt. Die betreffenden Zahlen aus den Vorjahren stehen Ihnen gewiß zur Verfügung.

Mit Hochachtung:

Migros A.-G.

Zentrifugen-Einsiede-Butter per Kilo **4.10**
(an allen Wagen Stöcke zu 1220 g Fr. 5.—)

Tafelbutter

„Die grüne Marke" 100 g **46,5 Rp.**
(215 g - Mödeli Fr. 1.—)
„Die gelbe Marke" 100 g **44,5 Rp.**
(225 g - Mödeli Fr. 1.—)
„Die blaue Marke" 500 g **Fr. 2.22¼**
(450 g - Mödeli Fr. 2.—)

Eier
Schweizer Trink-Eier Stück **12,5 Rp.**
(an allen Wagen Schachtel zu 8 Stück 1.—)
Frisch-Eier Stück **9 Rp.**
(an allen Wagen Schachteln zu 11 Stück 1.—, mit 5—6 Rohgenußeiern.)

Mehl
Weißmehl per 500 g **14,7 Rp.**
(1700 g - Paket 50 Rp.)
Vollmehl per 500 g **11,9 Rp.**
(2100 g - Paket 50 Rp.)

Kindermehl „Lactobébé" Büchse Fr. **1.-**

Konfitüren
in Gobelets:
Erdbeeren (680—700 g 1.—) 500 g **72,5 Rp.**
Aprikosen (360—370 g 50 Rp.) 500 g **68,5 Rp.**
Zwetschgen (440—450 g 50 Rp.) 500 g **56¼ Rp.**